

Was in unsrer vielbewegten Zeit zu
unserm Frieden dient.



Eine erweiterte Predigt,

den 30. Juli 1837

über das Evangelium Luk. 19, 41—48.

gehalten

von

Johann Wilhelm Fischer,

Consistorialrath, Kirchen- und Schulen-Inspektor und Pastor primarius
in Breslau, Ritter des rothen Adler-Ordens 3ter Klasse.

Kreuzing.

B r e s l a u ,
im Verlage von A. Gosehorský.

Es hatte der Verfasser diesen Kanzelvortrag schon zurückgelegt, als der Wunsch vieler aus seiner Gemeinde erneuert wurde, ihn zum Druck zu befördern. Hätte er es verweigert: so würde es bei Manchen vielleicht den Zweifel erregt haben, ob der Verfasser sich getraue, das auf der Kanzel ausgesprochne freimüthige Wort noch mehr zu veröffentlichen. Um nun den wohlgemeinten Wünschen Anderer zu genügen und noch mehr zu thun, als der Raum einer Stunde ihm vergönnte, überließ er diese Predigt dem Druck und erlaubte sich, sie zu erweitern; seine Geständnisse sind übrigens aus vieljähriger Beobachtung und Amtserfahrung geschöpft. Er beruft sich auch hier auf das apostolische Wort (1 Cor. 10, 15): „Mit den Klugen rede ich, richtet, was ich sage.“

Johann Baptist
ZBIORY SLASKIE

• 1801

Was der evangelische Geschichtschreiber in die Denkwürdigkeiten aus den letzten Tagen des Lebens Jesu aufgenommen hat und uns heut wieder in Erinnerung gebracht wird, eignet sich ganz dazu, einen ersten Blick auf unsere Zeit zu richten, m. a. Z. Es hält nemlich der Herr zur letzten Osterfeier seinen Einzug in Jerusalem. Tausende aus der großen Volksmenge eilen ihm entgegen, bereiten ihm einen glänzenden Empfang und huldigen ihm mit dem Jubelrufe: Heil ihm, dem Sohne Davids, dem Könige Israels, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe! Aus seinem Antlitz aber leuchtet nicht Freude, sondern hoher Ernst. Der Freiheitsstaumel seines irregeleiteten und verblendeten Volks und die lauten Freudenbezeugungen, die einem wilden Aufruhr ähnlich waren, erregen in ihm Verdruß und Unwillen. Die hohe Begeisterung der freudetrunknen Menge erhebt ihn nicht, sie beugt ihn tief. Ach! er ahnet es, daß jener allgemeine Jubelruf schon in wenig Tagen sich in das wilde Mordgeschrei: zum Kreuz mit ihm! und in das Schreckenswort verwandeln würde: sein Blut komme über uns und unsere Kinder! Der festliche Zug hatte die Höhe des Olivenberges erreicht, wo der Weg in die Stadt hinabführte. Von dort aus erblickte er sie und die marmornen glänzend weißen Tempelgebäude. Dieser Anblick bewegt ihn tief; bange Behmuth bemächtigt sich seiner. Heiße Zähren füllen sein Auge und begleiten die inhaltschweren Worte: bedenke jetzt noch, was zu deinem Frieden dient! O hätte er nicht hinzusehen dürfen; aber es ist vor deinen Augen verborgen! Hätte er doch nicht enthüllen dürfen das schauerliche Bild des nahbevorstehenden schreckensvollen Zustandes seines Volks und Vaterlands und der Stadt und des Tempels, wo er drei Jahre lang heilbringend gelehrt und wundervoll gewirkt hatte!

Wir können ihm zwar nicht nachempfinden, was in seiner heiligen Seele sich regte, als er nach seinem zarten Gefühl und seiner tiefen Einsicht die drohende Zukunft sich vergegenwärtigte; die Frage aber dürfen wir uns nicht verschweigen: hat jene

wehmüthsvolle Ausruf Jesu: bedenket, was zu eurem Frieden dient! für uns seine hohe Bedeutung verloren? kann und darf er verhallen? ist für uns wirklich gar kein Bedürfniß mehr vorhanden, auf ihn zu achten und ihn zu beherzigen? hat er für unsre Zeit keinen Werth mehr und keine Gültigkeit? würde Er, der Herr selbst, wenn er jetzt noch unter uns erscheinen könnte, wenn er fast in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts die von ihm gestiftete Kirche erblickte, auf die Fortbildung des Christenthums, dieses von ihm errichteten Gottesreiches, und die auffallenden Erscheinungen achten sollte, welche der Strom der Zeit wie eine Sturmfluth herbeigeführt hat, und uns mit sich fortreißt, würde er wohl schweigen oder vielmehr noch laut hineinrufen in die Christenheit: bedenkt, was zu eurem Frieden dient? Würde er in seinem unzerstörbaren Gottesstempel keine Verkäufer und Käufer mehr finden, denen er sagen müßte: mein Haus ist ein Berthaus, ihr aber macht es zur Räuberhöhle? Die Zeit, in der wir jetzt sehn, ist ernst, sehr ernst, ist mahnend und warnend für Alle. Es darf daher Keinem unter uns verborgen bleiben, was zu seinem Frieden dient und uns Allen Noth thut. Die Nachwelt hält Gericht über die Vorwelt, also über uns.

Niemand unter allen unsern Zeitgenossen in der lebenden Mitwelt kann läugnen, es sei eine vielbewegte Zeit, der wir angehören, und je mehr sie das ist, desto mehr spricht sie lehnend und warnend zu uns Allen. Laßt uns dies in frommer Andacht jetzt vor Gott erwägen. Er möge mein freimüthiges Wort, welches ich eurer eignen unparteiischen Prüfung überlasse, und wie ein Glaubensbekenntniß aussprechen werde, mit heilsamen Erfolge begleiten!

Text: Evangel. Luk. 19, 41-48.

Er, der die ganze Menschheit in seinem Herzen trug, spricht nach dem jetzt vorgelesenen Text seine Vaterlandsliebe, seine innige Theilnahme an den Schicksalen seines Volks in sehnsuchtsvollen Wünschen und heißen Zähren aus. Mochtest du, rufft er im Angesichte Jerusalems aus, bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient, was zum Heil, zu geistiger und leiblicher Rettung für dich gereichen würde! Zu einer hirtlosen Herde, zu den verlorenen Schafen vom Hauße Israhel war er gesendet worden; er kam in sein Eigen-

thum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf, denn sie liebten die Finsterniß mehr, als das Licht. Von eiteln Wünschen, täuschenden Hoffnungen, falschen Ausichten und trügerischen Hoffnungen irre geleitet, blieb dasjenige ihnen verborgen, was sie retten konnte. Jene Zeit und die unsere, welche Verschiedenheit! und doch welche Uebereinstimmung darin, daß vor-mals so, wie jetzt, Vieles im Begriff steht, eine entscheidende Wendung zu nehmen und schon fast Alles vor unsern Augen eine ganz andre Richtung genommen hat! Es verdient daher wohl reichlich erwogen zu werden,

was in unserer vielbewegten Zeit zu unserm Frieden dient.

So wichtig auch dieser Gegenstand ist: so kann ich doch nur auf einzelne Winke und Andeutungen mich beschränken und überlasse gern alles, worauf ich hier hinweisen kann, Eurer Prüfung und Wahrnehmung.

Bewegung und Zeit ist gleichbedeutend. Was wir Zeit nennen, besteht in der unübersehbaren Reihe auf einander folgender Veränderungen und immer wechselnder Gestalten in der Natur und Menschenvelt. Sie steht nie still; ihr stuthenvoller Strom eilt bei uns vorüber und reißt uns mit sich fort. Wir können sie nicht aufhalten, nicht machen, daß sie schneller oder langsamer fortschreite; dem Machtgebote ihrer ewigen Gesetze müssen wir, ihre Kinder, gehorchen. Wir sollen sie begreifen und verstehn lernen, und doch wird sie von uns gebildet und geleitet. Sie ist immer, oft mehr, oft weniger, oft auch viel und tief bewegt, so, daß sie bisweilen einer Sturmfluth ähnlich ist, wo eine Welle die andre mit sich fortreißt und verschlingt. Sie hat, wie der menschliche Geist und Körper, ihre gesunden und erfreulichen, aber auch ihre krankhaften und unerfreulichen Zustände. In ihr und aus ihr selbst geht hervor der Zeitgeist, oder die herrschende Denk- und Handlungsweise der Menschen. Er kann eben sowohl gut, als auch böse, kann heilbringend oder verderblich seyn. Die unbedingten Lobredner der Vorzeit rufen über den Geist ihrer Zeit das Wehe aus und schildern ihn gewöhnlich als durchaus böse oder grundschlecht; die in Irrthum oder Vorurtheil befangenen Lobredner der Gegenwart oder Mitwelt rühmen ihn als vortrefflich, als einzig in seiner Art, sie vergöttern ihn. Es geschehe weder das Eine, noch das

Ander. Der jedesmalige Zeitgeist ist eine Mischung von gut und böse, von Schatten und Licht. Hier kommt es aus das Uebergewicht an. Es kann zwar hier nur Gott entscheiden, nur Er, der Allmächtige und Allwissende, der Heilige und Gerechte, der die Wage hält und sie steigen oder sinken läßt; liegen aber Verirrungen vor unsern Augen, welche der Geist der Zeit in sich trägt und nährt und fortführt: so können und dürfen wir sie uns nicht verschweigen, damit nicht das Errungene und jetzt bestehende Bessere unterdrückt, geraubt und verschlungen werde, damit nicht der Feind Unkraut unter den Weizen säe. Dann dürfen, dann sollen wir uns selbst wohl fragen: wie kann geholfen, geheilt und gerettet werden? was kann zu unserm Frieden dienen? Was in unsrer vielbewegten Zeit zu unserm Frieden dient, ist daher unsrer ganzen Aufmerksamkeit werth.

Diese Heilmittel sind, damit ich sie bald nenne, höhere Einsicht, ruhige Besonnenheit, fester Wille, frommer Sinn und wahre Gottesfurcht im Geist des Christenthums.

Hoherfreulich und bewundernswerth sind die Fortschritte, welche seit einigen Jahrzehenden im Gebiete der Kunst, der Wissenschaft und Gelehrsamkeit gemacht worden sind. Wie viel ist für die Fortbildung des Christenthums geschehn! Wie ist auch in die mittlern und niedern Stände dasjenige eingebrungen, was vormals ihnen fremd blieb oder von ihnen nicht beachtet wurde! Wie hat das Gemeinnützige mehr Anerkennung bei denen gefunden und ist durch diejenigen befördert worden, welche in Irrthum und Befangenheit es vormals geringschätzten und ihm entgegentraten! Wie leicht und schnell findet es jetzt da Eingang, wo man mit verschloffenen Augen sich von ihm zurückzog! Wie haben die Stände, welche sonst so gern ein abgeschlossnes Ganze und in bürgerlichen Verhältnissen unfreundlich und kalt einen Staat im Staate bildeten, sich einander genähert und bieten sich für Fürst und Volk, für Staat und Vaterland zu dem die Hand, was zum Frieden Aller dient! Wie gilt der Mensch jetzt weit mehr, als sonst, nur so viel, als er werth ist! Wie hat man die apostolischen Worte: werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille; werdet voll Geistes; der Buchstabe tödtet, der Geist macht lebendig, und ihn, den Geist, dämpft nicht! als lebend und warnend aufgefaßt und weit mehr, als

sonst, sie im Allgemeinen angewendet! So können wir denn wohl in vielfacher Beziehung behaupten, die Nacht sei vergangen und der Tag herbeigekommen.

Und doch dürfen wir uns nicht täuschen lassen, den Schein nicht für Wirklichkeit, die glänzende Außenseite nicht für innern Werth und unverfälschte Gediegenheit halten. Die Blüthen sind noch nicht die Früchte, an denen man uns erkennen soll. Das Gemälde unsrer Zeit ist sehr schattenvoll. Wir mögen uns hüten, mit ihr selbst in Widerspruch zu treten. Wir dürfen mit den Worten: Aufklärung, Erleuchtung, Fortschritte, Vernunft-Religion kein müßiges und leichtsinniges Spiel treiben; dürfen das Wissenschaftliche, das Geistesleben nicht zur Gewerbtätigkeit herabsinken lassen; dürfen nicht etwa stolz darauf seyn, daß in unsrer Zeit sich eine ungezählte Menge von besondern Vereinen für einzelne Tugenderke, auch sogar für die Mäßigkeit im Genuß der Lebensbedürfnisse bildet. Ist es mit uns dahin gekommen, daß dasjenige, was sonst wahr und treu, ächt und bleibend aus dem Geiste des Volks selbst frei hervorging, erst durch besondere Anstalten und mit bedeutenden Aufopferungen herbeigeführt werden muß? Ist die Vielseitigkeit der geistigen Bildung, die man wo möglich zur Allseitigkeit erheben möchte, nicht der grünlichen Erkenntniß im Wissen jetzt offenbar nachtheilig? Führt sie nicht zur Verflächlichkeit und Einseitigkeit? Dürfen wir uns einer Verbildung und Ueberbildung der Jugend freuen, die aus einer falschen Richtung erwächst, welche der Unterricht und die Erziehung nimmt? Wird das apostolische Wort: es frommet nicht alles, nutzloses Wissen blähet auf, jetzt ernstlich erwogen? Nicht, daß ich es schon ergriffen hätte oder schon vollkommen sei, ich trachte ihm aber nach, wie ich es ergriffen möchte, das sei der Wahlspruch einer jeden Zeit, damit man nicht in eitlem Stolz und falschem Dünkel wähne, den größten Höhepunkt schon erreicht zu haben, und nicht mit Verachtung und Hohn auf die alte Zeit zurückblicke und seine Vorfahren verspote. Weisheitsdünkel und Jugendstolz sind zwei schwere Krankheiten unsrer Zeit. Sollen denn durch sie unsre Fortschritte gebremst und Rückschritte werden? Nach einer immer höhern Bildungsstufe in jedem Bildungskreise sollen wir Alle streben; zu einer grünlichen Erkenntniß im Wissen für Geist, Gemüth und Leben sollen wir gelangen; je vielbewegter unsre Zeit ist, desto mehr thut es daher Noth, die höhere Einsicht zu gewinnen, welche höchst nachtheilige Verirrungen

verhütet und über das Alltägliche, das Gewöhnliche und Gemeine uns erhebt. Dann werden wir bedenken, was zu unserm Frieden dient.

Aus dieser Einsicht und Verständigkeit geht für unser Denken, Wollen und Handeln die ruhige Besonnenheit hervor, die unser Bemühen aufhebt und es zur Klarheit und Deutlichkeit erhebt. Wer die Geistesgegenwart verliert und seiner selbst nicht mehr mächtig ist, vor dessen Augen bleibt verborgen, was zu seinem Frieden dient; das wahre Heil kann er nicht finden, er stört es und tritt, ohne es zu wissen und zu wollen, feindselig ihm entgegen. Das geschieht besonders zu der Zeit, wo fast alle Kräfte geweckt werden und sich regen, wo man die gewohnte Bahn verläßt und aus der bisherigen Ordnung heraustritt, wo alles eine andre, eine ganz entgegengesetzte Richtung nimmt und man nicht etwa, wie es sein darf und soll, nach einem immer höhern Standpunkte, sondern nach einem dem schwachen Menschen unerreichbaren Höhepunkte strebt. Das wirkt auch auf den geregelten Zustand höchst nachtheilig ein. Da verliert man das Gleichgewicht; die ruhige Vernunft wird nicht gehört, sie muß schweigen, denn die ungezügelt gezeigte Leidenschaft für das Neue, weil es neu ist, führt das große Wort; man eilt von Kampf zu Kampf und der Sieg bleibt ungewiß; man verwickelt sich in Widersprüche, die man nicht zu lösen weiß. Streben und Widerstreben treten einander entgegen, erheben aber nicht und stärken nicht die Kräfte, sondern drücken sie nieder, schwächen sie und reiben sie auf. Ein Reich, sagt Christus, wenn es mit ihm selbst uneins ist, wird wüste und ein Haus fällt über das andre; wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut. Gesetz und Ordnungswidrigkeit treten an die Stelle des geregelten Lebens und Wirkens. Man reißt immer fort nieder, da, wo nur ausgebeßert und erneuert werden darf. Man zerstört, ohne wieder aufzubauen. Das ruhige, stille und geräuschlose Wirken hört auf und die häuslichen Tugenden gehn zu Grabe, wenn man wie vom Sturm auf unruhigem Meere von Woge zu Woge bald auf die Höhe gehoben, bald in die Tiefe hinabgeführt wird. Und was wird aus manchen bedeutenden Unternehmungen in einer erfindungsreichen Zeit da, wo nicht die ruhige, besonnene, kalte Vernunft, sondern die erhitzte Einbildungskraft und die Leidenschaft walten und herrscht? Unzeitige Geburten, die ins Leben zu treten ver-

suchten und erstarben und in sich selbst zerfielen, gehn aus den unüberlegt und kühn gewagten Schritten hervor. Da, wo man sich und die menschlichen Kräfte überbietet und sich selbst und der Natur Gewalt anthat, überschreitet man die von Gott uns angewiesenen Grenzen. Da, wo man die Räume der Erde in Land und Meer mit einer kaum denkbaren Schnelligkeit durchfliegt, sieht man nicht, hört man nicht und lernt man nicht, was zu sehn, zu hören und zu lernen ist in einer solchen Bildungsschule der Natur und Menschenvelt; denn mit verschloßnem Auge des Geistes rauben wir selbst in der flüchtigsten Eile uns jeden Genuß. Die gebührende Anerkennung hoher Verdienstlichkeit derer, welche schon durch ihre Schriften und besondere Stiftungen fortleben und fortwirken, steigern wir jetzt so gern bis zur Vergötterung, als ob nicht auch die berühmtesten Männer nur menschliche Werkzeuge in der Hand Gottes gewesen wären. Wollen wir etwa dadurch uns selbst vergöttern? Bedenken wir nicht, daß wir durch ein solches Ueberschreiten aller Grenzen die uns pflichtmäßige Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit in Gefahr bringen und die Eitelkeit auf den Thron erheben? Wenn nur nicht in höherer Beziehung der Volksbildung unhaltbare Wagnisse große Nachteile brächten und in vielen Ständen Verarmung und Nahrungslosigkeit verbreiteten, die nur Verwilderung und Sittenlosigkeit im Gefolge haben! Da bietet die viel und tief bewegte Zeit uns nicht das, was zu unserm Frieden dient. Ob und inwiefern von diesem Allen auf unsre Zeit, der wir angehören und in der wir leben, Einiges oder Vieles oder Alles anwendbar sei, will ich Eurer Prüfung und Beurtheilung überlassen. Die Ueberzeugung trägt gewiß ein Jeder in sich, daß ruhige Besonnenheit und ein gewissenhaftes Maasshalten in vielbewegter Zeit ein kräftiges, ein bewahrendes und rettendes Heilmittel sei.

Ist sie jetzt mehr, als jemals, in besonderer Aufregung; erwachen und heben die Kräfte sich immer stärker und höher, und wird des Wahren und Guten viel schneller als sonst gefördert: so muß an die ruhige Besonnenheit, die alle unsre Schritte leiten soll, der feste Wille sich anschließen. Nur da, wo er walten, und man nach richtig durchdachten und geprüften Grundsätzen handelt, kann das Rechte und Gute für die Dauer gelingen. Im raschesten Fluge schreitet alles jetzt fort, aber zum Laufen hilft nicht schnell seyn, nach dem Wort der Schrift. Jetzt gilt es fast mehr, als jemals: seht zu, wie ihr vorsichtig

wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, und schicket euch in die Zeit, prüft, was da sey des Herrn Wille und seydt nicht träge in dem, was ihr thun sollt. Wer kann die Elemente und die Stürme wieder zum Schweigen bringen, wenn er sie aufgeregt hat? wer das Gleichgewicht wieder herstellen, wenn er es fallen ließ? wer allem dem die frühere bessere Richtung wieder geben, welchem man unüberlegt und aus Neuerungslust eine ganz andre, wohl gar eine entgegengesetzte Richtung angewies? Das es gehört jetzt, wo wir im Wissenschaftlichen bedeutende Fortschritte gemacht, sehr viel dazu, was wir gewonnen und errungen haben, ins öffentliche Leben einzuführen und seine gehörige Stelle ihm anzuweisen. Umgestaltungen und Umwälzungen, zu denen wir jetzt so geneigt sind, verderben und zerstören dann, wenn man selbst nicht weiß, wozu? und wenn man nicht durczzuführen weiß, was man unternahm. Wie viel Sünden in guter Meinung werden jetzt begangen! Staat und Kirche müssen festen Grund und Boden haben, wenn sie nicht wankend gemacht und erschüttert werden sollen. Was für sie angeordnet wird, darf kein Luftgebilde seyn. Die, welche der Herr in seinen Weinberg gerufen hat, sollen sich nicht täuschen lassen von allerlei Wind der Lehre und nicht einem Rohre ähnlich seyn, welches der Wind hin und her weht, sondern stark und fest und unbeweglich seyn im Herrn und in der Macht seiner Stärke, sonst wird das Wort, was sie verkündigen, die Stimme eines Predigers in der Wüste. Achtung vor dem Gesetz, Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung und Gehorsam gegen öffentliche Behörden des Staats und des Vaterlands werden dann in die Herzen und in das Leben der Völker einurzeln, wenn diese es wahrnehmen, daß die Regierenden nicht wanken und schwanken, daß sie mit Ernst und weiser Strenge handeln, keine falsche Nachsicht sich erlauben und einer Erschlaffung sich schuldig machen, die leicht und bald zur Machtlosigkeit hinabsinkt. Je bewegter das Meer in seinem Wellenschlage ist, desto mehr Entschlossenheit beweiset der erfahrene Seemann; je übermächtiger der Feind, desto höher wachse der Muth. Unre Zeit ist vielbewegt, wir bedürfen daher sehr festen Willen, damit wir finden, was zu unserm Frieden dient.

Fragen wir uns, aus welcher Quelle er fließen und was ihm zur sichern Grundlage dienen solle, damit er nicht scheinbar, sondern wirklich, nicht täuschend, sondern ächt, nicht eine flüchtige

Erscheinung der Zeit, sondern bleibend sei und unser Eigenthum werde: so antwortet hierauf die Erfahrung und unser Herz: ein religiöser, ein frommer Sinn. Mit ihm steht oder fällt unser Heil. Er soll der schützende Engel am Throne der Fürsten so, wie in der niedern Hütte sein. Wie viel und tiefbewegt auch das Leben, wie unerfreulich und betäubend auch manche Erscheinung des Zeitgeistes ist, und wie bange uns werden möchte, wenn wir gar nicht wissen, wozu die Menschen mit störenden und thörichten Unternehmungen sich jetzt abmühen und wohin sie führen werden: so wollen wir denken, daß sei uns zur Lehre und Warnung geschrieben, damit wir den Grundsatz festhalten: Gott in uns und wir in ihm; ohne ihn geschehe von uns nichts. Großen Frieden haben ja, nach dem Wort der Schrift, nur die, welche sein Gesetz lieben von ganzem Herzen, und nur die Wege der Weisheit sind liebliche Wege, nur ihre Steige sind Friede, aber wo viel Gottesvergeßene sind, da sind viel Sünden. Dürfen wir nicht durch viele Ergebnisse unsrer Zeit leider! noch daran erinnert werden, es sei zwischen der Hochachtung oder Verachtung der Religion und dem Abnehmen oder Zunehmen wahrer Sittlichkeit der genaueste Zusammenhang? Soll man denen, die sich für hocherleuchtet halten, jetzt erst noch sagen, daß es der Ruhe, der öffentlichen Sicherheit und dem Wohlstande nicht gleich gelte, ob das Andenken an Gott ihnen werth und wichtig sey? Glaubt ihr über die Vorurtheile des Alterthums erhabener Geist es wagen zu dürfen, ohne religiöse Gefühle und Gesinnungen den Stürmen des unruhigen Lebens entgegenzutreten? Glauben sie, behaupten zu dürfen: wir wissen jetzt schon ohne Gott, was zu unserm Frieden dient; wer ist der Herr, dessen Stimme wir gehorchen sollen? Man nenne uns doch einen Gegenstand, auf den der religiöse Geist und Sinn nicht segensreich eingewirkt hätte. Wissenschaftliche Lehrgebäude tragen schon bei ihrer Geburt den Keim des Todes in sich, wenn sie Glaubenslosigkeit befördern und über das Heilige ein freventliches Urtheil sprechen. Das ganze Gebiet der schönen Kunst gehört in eine Menschewelt, die ihr Göttliches ausbildet; es soll der himmlische Sinn durch sie geweckt und belebt werden; das Schöne ist im geheimen Bunde mit dem Wahren und Guten. Und woher nehmen denn die mit Recht hochgefeierten Künstler und Bildner unsres Vaterlands aus den frühern Jahrhunderten für die Meisterwerke, welche sie selbst

erfanden, deren Nachahmer wir doch nur sind, und die wir staunend bewundern, woher nahmen sie größtentheils den Stoff zu ihren Werken? Entlehnten sie ihn nicht aus der h. Geschichte? Wer lieh ihren Farben den Zauber? War es nicht ihr religiöser Geist und Sinn, ihr frommes Gemüth, ihre hohe und edle Begeisterung? Auch sie lebten in einer viel und tiefbewegten Zeit, obgleich in einer ganz andern Beziehung sehr bewegt; aber jener Geist und Sinn war ihnen Schirm und Schild. D wäre er das doch auch jetzt noch für uns Alle! wir bedürfen seiner. Bei der in ungezählter Menge jetzt unentgeltlich vertheilten Bibeln fragt man doch wohl oft sich selbst: was war unsern frommen Vorfahren die heilige Schrift und was ist sie uns? Ihnen war sie eine feste und entscheidende Regel des Glaubens, eine leitende Richtschnur im Handeln und eine reiche Quelle des Trostes. Sind nicht dagegen bei der Mehrzahl unsrer Zeitgenossen an die Stelle der Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit der heil. Schriften eine schwankende Ungewißheit und beunruhigende Zweifelsucht, an die Stelle jener Heilsordnung Zweideutigkeit und Schlafheit in der Religiosität, und an die Stelle göttlicher Trost- und Beruhigungsgründe Verirrungen getreten, die der Prophet löcherige Brunnen nennt, welche kein Wasser geben? Nein, in einer vielbewegten Zeit kann im Innern nur ein religiöser Geist, ein frommer Sinn dasjenige feststellen und bewahren, was zu unserm Frieden dient. Er nur kann ratthen, kann helfen und heilen.

Was nun zu diesem hohen und heiligen Zweck wie eine genussreiche und erquickende Frucht aus so schöner Blüthe hervorgeht, ist die wahre Gottesfurcht im Geist des Christenthums in Wort und That. Sie ist der Weisheit Anfang und Ende, und Gerechtigkeit, reinere und höhere Frömmigkeit und Tugend nur kann ein Volk erhöhen. Es wird und kann daher vor unsern Augen nicht verborgen bleiben, was zu unserm Frieden dient, wenn du, Geist des Herrn, des heiligen Evangeliums, der Offenbarung Gottes in Christo über uns, den treuen Zeugen himmlischer Wahrheit waltest und unser Leitstern, unser Begleiter und Führer, unser Schutzensel im wechselvollen Laufe des vielbewegten Lebens bist. Wenn dein Licht uns wie ein Morgenanzug der Ewigkeit unstrahlt: so blicken wir, auch wenn zum Kampf wir aufgerufen werden, doch, durch dich gestärkt und ermutigt, beruhigt und getröstet, hinein in die

drohenden Gefahren, denen wir nicht entfliehn können. Wenn düst're Wolken vor uns und über unserm Haupte schweben; wenn unter sehr betrübenden Erscheinungen der Zeit im Reiche Gottes auf Erden das ihm geweihte Herz angstvoll schlägt: so spricht der Herr: den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, einen höhern, als die Welt euch geben kann; lernet nur immer meinen und wollen das, was göttlich, nicht was menschlich ist; ich habe auch euch erwählt, daß ihr hingeht und Frucht bringt und eure Frucht bleibe; ich bitte Gott, daß sie Alle eins sein, gleich wie du, Vater, in mir und ich in dir. Ergreift uns nicht daher Alle ein recht schmerzliches Gefühl, wenn wir daran denken, daß fast in der Mitte des erleuchteten neunzehnten Jahrhunderts in der evangelischen Kirche ein Geist erwacht ist und sich regt, der eine tiefbewegte Zeit hervorgerufen hat? Unfriede, Spaltungen und Zerwürfnisse sind entstanden und haben in dem verderblichen Wahne sich verbreitet, der christliche Glaube selbst sei gefährdet und das Heilige in ihm entweiht worden, weil man auf Namen und Worte nicht mehr schwört und menschliche Meinungen nicht für alleinseligmachend hält. Ist das Eisen um Gott mit Unverstand, wie der Apostel sagt, sind Frömmerei und Schwärmerei mit den mannigfaltigen schweren Verirrungen, die sie im Gefolge haben, nicht schlimme Zeichen und schwer zu heilende Krankheiten unsrer Zeit? Wo sind da die erleuchteten Augen des Verstandes und wo bleibt die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, wenn man das überhört und verhallen lassen möchte, was der Herr selbst so feierlich erklärt hat: das Fleisch ist kein nütze, die Worte, die ich rede, sind Geist und Leben? O daß er bald, recht bald wiederkehre in seine Kirche der gestörte Geist der Eintracht und Liebe, als der Geist des Christenthums! Er ist des Gesetzes Erfüllung, ist das Band der Vollkommenheit, bis daß wir Alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes. In Aller Herzen, in jeden ihm geweihten Tempel, in jede Christengemeinde, in das ganze von ihm gestiftete Gottesreich und hinein in die Welt ruft er jetzt noch freundlich ernst, belehrend und warnend: bedenket, was zu eurem Frieden dient!

Möchte aber auch eben jetzt es Keinem einerlei sein, welcher Kirchengemeinschaft er angehöre, Jeder vielmehr sich selbst sagen und vor Gott und der Welt aus eigener Ueberzeugung erklären können: ich weiß, an wen ich glaube! Möchte der kirchliche

Geist und Sinn, so, wie er unsre frommen Väter beseelte, wiederkehren und auf uns, ihren Enkeln, ruhn! Möchten nicht diejenigen aus den höhern Ständen, welche an den öffentlichen Gottesverehrungen Theil nehmen, zu den Ausnahmen gehören! Immer möge man die Einsicht gelten lassen, daß man die religiöse und sittliche Bildung der Jugend der Verstandesbildung und den Fortschritten im Wissenschaftlichen nicht nachsetzen und jene nicht in den Hintergrund treten lassen dürfe. Ich bitte Jeden unter uns, die Ueberzeugung fest zu halten, das Haus und die Schule, die Kirche und den Staat umschließe ein unzertrennlicher, ein heiliger Bund.

Verleihe Gott, daß aus den schwierigen und verwickelten Zuständen unsrer Zeit, da nämlich, wo kein Einklang, kein herrlicher Verein der ins Leben gerufenen edelsten Kräfte, vielmehr eine sehr bedenkliche Zersplitterung derselben sich offenbart, recht bald dauerhafte Früchte des Bessern hervorgehn, denn die Stürme geistiger Verwirrungen und Berirrungen verwüsten Haus, Altar und Thron. Den Glauben im Innern, den Trost von oben und die Hoffnung für eine bessere Zukunft wollen wir treu in uns bewahren, den Muth nicht sinken lassen und regen Eifer für das Bessere in frommer Thatkraft für die Mit- und Nachwelt beweisen, damit aus den Zeitgenossen eine siegreiche Heerschaar erwachse, deren Wahlspruch lautet: bedenkt, was zu eurem Frieden dient! Amen.